

WIE NACHHALTIG IST MÜNCHEN?

17 Ziele haben die Vereinten Nationen für eine lebenswertere Zukunft definiert. Die meisten sind noch lange nicht erreicht, auch an der Isar nicht – eine Zwischenbilanz

1

Tanja Kleibl, 44, Professorin für Soziale Arbeit, Hochschule Augsburg: „Auch in einer reichen Stadt wie München gibt es Armut. Alleinerziehende Mütter, Geflüchtete ohne einen Aufenthaltsstatus und Tagelöhner, die sich jeden Morgen aufs Neue ihr Essen verdienen müssen. Zwar macht München im Vergleich zu anderen Städten relativ viel, aber die Bevölkerung bräuhete zusätzlich zum Armutsbericht der Stadt noch bessere Informationen darüber, wie viel Geld für welche Maßnahmen in welchen Vierteln ausgegeben wird – um mit bestimmen zu können. Unabhängig davon wird es auf Bundesebene vor allem eine größere Umverteilung über die Besteuerung von sehr Reichen sowie eine gerechtere Zusammenarbeit mit den Ländern des globalen Südens geben müssen.“

Albrecht von Schultendorff, 58, Kaufmann, Vorstand Münchner Ernährungsrat: „Wir leben in einer Stadt des Überflusses und trotzdem haben manche nichts zu essen. Zwar gibt es Angebote wie die Tafel, doch wenn Menschen krank sind oder die Scham zu groß ist, können sie diese Hilfe nicht nehmen. Es müsste in der Stadtverwaltung ein eigenes Referat für Ernährung geben, denn die ist für eine Stadt genauso wichtig wie etwa der Verkehr oder das Trinkwasser. Wir schlagen vor, dass sich die Stadt verpflichtet, in allen Einrichtungen wie Schulen, Kitas oder Pflegeheimen ausschließlich regionales, saisonales und ökologisches Essen anzubieten. Es sollte nicht nur der Preis sein, der darüber entscheidet, wer einen Auftrag für eine Kantine bekommt.“

Irmtraud Lechner, 50, Gesundheitswissenschaftlerin, Aktionswerkstatt Gesundheit: „In anderen Ländern geht es bei diesem Ziel vor allem um die Reduzierung der Kindersterblichkeit. Doch in München geht es vor allem um die Frage, wie man in einer Großstadt gesund leben kann. Gerade unter jungen Leuten nehmen zum Beispiel die psychischen Krankheiten zu, und nicht alle Menschen in München haben die gleichen Chancen auf eine ärztliche Versorgung. Von Stadtteil zu Stadtteil gibt es große Unterschiede. Es wäre für alle spürbar, wenn man den Verkehr deutlich reduzieren würde, dann wäre die Stadt schon einmal leiser und sauberer. Es braucht außerdem mehr Personal in den Kliniken – das sich in München wiederum eine Wohnung leisten können muss.“

Steffi Kreuzinger, 52, Umweltpädagogin, Verein Mobilspiel: „Wir haben die Schulpflicht, aber die gewährleistet nicht, dass Kinder genug über Nachhaltigkeit erfahren. Dafür brauchen wir verbindliche Strukturen. Zwar stehen die Basics im Lehrplan wie zum Beispiel Wald und Klimawandel, aber die Lehrer greifen nicht immer auf, was das mit dem eigenen Verhalten zu tun hat. Auch, weil ihnen selbst manchmal das Bewusstsein fehlt. Die Schulen sollten mit gutem Beispiel vorangehen und weniger Papier im Unterricht verwenden oder mehr Energiesparlampen. Auch über die generelle Bewertung mit Noten sollte man noch einmal nachdenken. Es macht, finde ich, wirklich keinen Sinn, einen Aufsatz mit der Fragestellung ‚Was macht Dich glücklich?‘ zu benoten.“

Katharina Habersbrunner, 55, Referentin, Münchner Initiative für Nachhaltigkeit: „Es hat sich viel getan. Zum Beispiel hat die Stadt eine Gleichstellungsstelle eingerichtet, und die wiederum hat einen geschlechtergerechten Haushalt vorgeschlagen. Für den müsste man untersuchen, wer von öffentlichen Geldern profitiert. Viel Geld fließt in Städten zum Beispiel in die Förderung von Sport, besonders in den Fußball, und davon profitieren vor allem Männer. Um solch einen Haushalt durchzusetzen, müssten auch andere Stellen mitziehen wie etwa die Kämmerei. Daran sieht man gut, dass es mit einer Gleichstellungsstelle nicht getan ist. Auch in den Referaten braucht es Gender-Experten, was im Übrigen nicht bedeutet, dass man sich nur um feministische Themen kümmert.“

Erich Brändle, 58, Gewerkschaftssekretär, Wasserallianz: „Das Trinkwasser in München hat heute eine Spitzenqualität. Unsere größte Aufgabe ist es deshalb, die Qualität zu erhalten. Ansonsten gibt es ausnahmsweise nicht mehr viel zu erledigen. Das Ziel muss sein, dass der Kreislauf des Wassers auch in Zukunft weiterhin sauber bleibt. Wir müssen also darauf achten, dass die Böden in Ordnung sind, und den ökologischen Landbau in der Region weiter unterstützen. Wir müssen es hinbekommen, dass die Luft in der Stadt endlich sauberer wird. Und dass die Kläranlagen die kleinen Kunststoffteile, die wir mit dem bloßen Auge überhaupt nicht erkennen, aus dem Abwasser filtern können sowie auch die Rückstände von wirklich allen Medikamenten.“

Die bessere Stadt

17 Experten erklären, was sich in ihrem Bereich noch ändern muss

VON PIA RATZESBERGER

Es bleiben noch elf Jahre Zeit. Dann sollen die Ziele der Vereinten Nationen für eine bessere Zukunft in allen Ländern der Welt umgesetzt sein. Dann soll es weniger Armut geben und weniger Hunger, einen starken Klimaschutz und menschenwürdige Arbeit für alle. Die Vereinten Nationen haben diese 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung vor vier Jahren beschlossen, und es sind ehrgeizige, manchmal utopistische Ziele. Selbst in einem wohlhabenden Land wie Deutschland sind die meisten noch nicht erreicht. München hat sich vor drei Jahren zu den Zielen bekannt, im gleichen Jahr gründete sich ein Bündnis aus verschiedenen Organisationen, um die Umsetzung voranzutreiben. Die Münchner Initiative Nachhaltigkeit organisiert am Montag, 4. Februar, zum ersten Mal eine Konferenz namens „Sustain“. In der Alten Kongresshalle werden mehr als 400 Menschen zusammenkommen, um einen Rahmen für eine Strategie der Stadt zu erarbeiten. Auf dieser Seite erzählen 17 Mitglieder des Bündnisses, was getan werden muss, um die 17 Ziele der Vereinten Nationen in München zu erreichen – und damit ein besseres Leben in der Stadt.

1 KEINE ARMUT

2 KEIN HUNGER

3 GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN

4 HOCHWERTIGE BILDUNG

5 GESCHLECHTERGLEICHHEIT

6 SAUBERES WASSER UND SANITÄREINRICHTUNGEN

7 BEZAHLBARE UND SAUBERE ENERGIE

8 MENSCHENWÜRDIGE ARBEIT UND WIRTSCHAFTSWACHSTUM

9 INDUSTRIE, INNOVATION UND INFRASTRUKTUR

10 WENIGER UNGLEICHHEITEN

11 NACHHALTIGE STÄDTE UND GEMEINDEN

12 VERANTWORTUNGSVOLLER KONSUM UND PRODUKTION

13 MASSNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ

14 LEBEN UNTER WASSER

15 LEBEN AN LAND

16 FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND STARKE INSTITUTIONEN

17 PARTNERSCHAFTEN ZUR ERREICHUNG DER ZIELE

7

Clara Orthofer, 28, Promotionsstudentin Energietechnik, Technische Universität: „München hat sich zwar schon ehrgeizige Ziele gesteckt und will die Emissionen von CO₂ in der Zukunft stark reduzieren. Aber es fehlt an einem transparenten Masterplan mit mehreren Schritten, an denen man die Stadt immer wieder messen könnte. Es ist vollkommen unklar, wo die Abstriche gemacht werden sollen. Wir brauchen schneller einen höheren Anteil an erneuerbaren Energien und auch das Fernwärmenetz in der Stadt muss noch schneller ausgebaut werden. Außerdem wäre es gut, wenn manche Energiedaten öffentlich wären, um zum Beispiel zu wissen, wo welche Netze liegen und wo welche Anschlüsse – damit wäre es einfacher, neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen.“

Georg Zollner, 55, Professor für Betriebswirtschaft und Sustainability Management, Hochschule München: „Wir haben in München zwar Luxusprobleme, wenn man unsere Situation mit der in anderen Ländern auf der Welt vergleicht, aber auch wir müssen viel tun. Es gibt immer mehr befristete Verträge, immer mehr Menschen pendeln zur Arbeit und leiden unter zu hohem Druck. Die Unternehmen werden in Zukunft mehr Verantwortung für ihre Mitarbeiter übernehmen müssen. Kleine Mittelständler, für die sich keine Kita lohnt, könnten sich zum Beispiel für eine gemeinsame Kindertagesstätte zusammenschließen. Jeder von uns muss mehr Verantwortung übernehmen. Man kann keine nachhaltige Wirtschaft fördern und dann zum Billigsten greifen.“

Ulrich Mössner, 73, Rentner, E.F. Schumacher Gesellschaft für politische Ökologie: „Wir stehen in München erst einmal gut da. Wir haben Unternehmen aus verschiedenen Branchen und auch viele Universitäten und Forschungsinstitute in der Stadt. Aber es braucht mehr Bildung im Digitalen, sowohl in den Schulen als auch in den Hochschulen. Vor allem in diesem Bereich sollte es mehr Kooperationen zwischen der Stadt und den Unternehmen geben, um zum Beispiel mit künstlicher Intelligenz effizientere Verkehrssysteme zu schaffen. Die Wirtschaft muss sich darum bemühen, dass auch ihre Strukturen nachhaltig sind, um saubere Energie zum Beispiel. Warum gibt es auf den Dächern der Stadt nicht mehr Solarpanels? Und warum nutzt man nicht die vielen Glasfassaden?“

Kai Schäfer, 46, Geschäftsführer Nord Süd Forum: „Die Ungleichheit in München zu verringern, bedeutet vor allem günstigen Wohnraum zu schaffen. Dazu werden wir mehr in die Höhe bauen müssen. Ungleichheit findet sich aber auch auf anderen Ebenen, und wir müssen uns stärker mit den Gefahren von Diskriminierung auseinandersetzen. Einen Nachhaltigkeitsbericht und einen Armutsbericht der Stadt gibt es bereits, wir bräuheten aber auch noch einen Menschenrechtsbericht, wie ihn zum Beispiel Nürnberg verfasst. Außerdem geht es um die Ungleichheit in der Welt, die direkt mit dem Konsum verbunden ist – Produkte aus fairem Handel wird sich nicht jeder leisten können. Aber in München könnten sich das mehr leisten, als heute solche Produkte kaufen.“

Rauno Andreas Fuchs, 45, Geschäftsführer Green City Experience: „Wir konzentrieren uns bei diesem Ziel erst einmal auf Mobilität und Verkehr. Die Stadt muss entscheiden, welcher Verkehr in Zukunft Priorität haben soll, denn bislang fehlt eine klare Strategie – das haben wir auch von den NGOs und den Unternehmen gehört, mit denen wir im Vorfeld der Konferenz gesprochen haben. In der Zukunft sollte ich für einen Weg von Johanniskirchen nach Moosach mehrere gute Optionen haben, finde ich. Man könnte sich dann entscheiden, ob man die U-Bahn nimmt, den Elektroroller, ein Auto von einem Carsharing-Anbieter leiht oder vielleicht auch mit der Seilbahn fährt. Außerdem braucht es generell mehr Platz für Fußgänger und Radfahrer auf den Straßen.“

Nina Liebhaber, 27, Umweltethikerin, Rehab Republic: „In diesem Bereich passiert schon einiges. München gehört zum Netzwerk der Biostädte und bemüht sich zum Beispiel um mehr biologische Lebensmittel in seinen eigenen Kantinen. Es braucht aber auch ein Konzept gegen Lebensmittelverschwendung – Essen, das noch genießbar ist, darf nicht im Müll landen, weder in den städtischen Einrichtungen noch in den Supermärkten. Wir dürfen außerdem nicht glauben, dass es reichen wird, nur noch biologische und fair produzierte Produkte einzukaufen. Das Konsumlevel, das wir in München haben, würde für die ganze Welt niemals funktionieren. Es muss in der Stadt noch viel mehr Aufklärung darüber geben, dass wir unseren Konsum runterschrauben müssen.“

13

Sylvia Hladky, 68, Pensionärin, Vorstand Klimaherbst: „München macht viel, unter anderem hat die Stadt sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2050 klimaneutral zu werden. Doch das würde bedeuten, dass jeder Münchner innerhalb eines Jahres nur noch 0,3 Tonnen CO₂ ausstoßen darf, und noch ist völlig unklar, wie man das erreichen will. Momentan liegen wir bei etwa sechs Tonnen pro Kopf, und es fehlt ein übergeordneter Masterplan. In der Stadt wird es in Zukunft wärmer werden, und darauf müssen wir uns vorbereiten. Es müssen noch mehr der Gebäude saniert und besser gedämmt werden, damit die Häuser nicht so schnell aufheizen. Auch braucht es mehr sogenannte Kühlin-seln, zum Beispiel indem man Bäche freilegt oder mehr Grünflächen schafft.“

Verena Demmelbauer, 29, Umweltingenieurin, Verein Woman Engage for a better Future: „Die Renaturierung der Isar war ein großer Schritt für München und die städtischen Kläranlagen machen hervorragende Arbeit. Wir sind also schon relativ weit. Für die Zukunft aber ist es wichtig, dass die Industrie ihre eigenen Kläranlagen noch weiter ausbaut, denn die sind oftmals nicht auf dem neuesten Stand. Außerdem muss das Mikroplastik noch besser erforscht werden, denn es gibt zwar schon relativ viele Studien zum Plastik im Meerwasser, aber noch nicht so viele zum Vorkommen im Süßwasser. Momentan können selbst die Kläranlagen mit der höchsten Reinigungsstufe nicht alle kleinen Kunststoffteilchen fassen und sie verbleiben im Abwasser.“

Rudi Nützel, 56, Geschäftsführer Bund Naturschutz: „Der Stadtrat hat in der Vergangenheit schon viele Beschlüsse gefasst, die zum Ziel haben, die Natur zu schützen. Zum Beispiel, dass in der Stadt mehr Bäume gepflanzt werden. Doch immer wieder ist das Gegenteil zu beobachten, gerade auf privaten Grundstücken, wenn in einem früheren Garten noch ein Haus entsteht. In München wird immer mehr gebaut, und dadurch verlieren wir immer mehr Grünflächen, dabei brauchen wir sie dringend, um Kohlenstoffdioxid zu binden. Es muss Flächen geben, auf denen unter keinen Umständen gebaut werden darf. Die Stadt sollte sich bei den Planungen von neuen Vierteln genauer anschauen, welche Güter zu schützen sind – und das nicht nur den Naturschützern überlassen.“

Gabriele Köhler, 68, Pensionärin, Vorstand Deutsche Gesellschaft Vereinte Nationen: „Das Ziel ist, dass eine Stadt sich dafür einsetzt, dass sich gewaltsame Konflikte nicht ausbreiten – sowohl in ihrem Innern als auch in der Welt. Es ist gut, dass München mit seinen Städtepartnerschaften den Austausch fördert und in verschiedenen Projekten kommunale Entwicklungszusammenarbeit leistet, zum Beispiel um Wissen zu erneuerbaren Energien zu vermitteln oder zum sauberen Trinkwasser. Doch die Stadt könnte sich auch dafür aussprechen, dass die Exporte von Rüstungsfirmen strenger reguliert werden, finde ich. Außerdem sollte die Erklärung der Menschenrechte präsenter sein, warum hängen die Artikel nicht in den Bahnhöfen und an den Liftdsäulen?“

Carmen Paul, 48, Geschäftsführerin Bürgerstiftung: „Das letzte Ziel auf der Liste ist ein besonderes, weil es ausnahmsweise nicht um etwas Inhaltliches geht, sondern um die Umsetzung. Die Ziele hängen alle irgendwie miteinander zusammen und es ist komplex, sie umzusetzen, deshalb braucht man verschiedene Gruppen aus der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft. In München haben wir das gleiche Problem, das wir auch weltweit haben – es gibt eine Vielzahl an NGOs und städtischen Referaten, die aber zu oft nebeneinander arbeiten statt miteinander. Es gibt viele tolle Leute, die etwas erreichen wollen, aber sie sind zu wenig vernetzt. Die Konferenz in der Alten Kongresshalle wird der Startpunkt sein, um das zu ändern.“

14

15

16

17